

# **11. Sonntag nach Trinitatis - 7. August 2016**

**Predigt von Pfarrer Theo Müller**

*Lesung zur Predigt: Eph 2,4 - 10*

*Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden –; und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeige den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.*

*Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.*

## **Predigt**

Ich habe Ihnen etwas mitgebracht,  
liebe Gemeinde.

Ein kleines Feigenbäumchen.

Wenn man Feigenbäume kennt, dann  
weiß man: Das ist noch ein ziemlich  
mickriges Exemplar seiner Gattung.

In der Gärtnerei fänden sich wohl kaum  
Kunden für diesen kleinen Baum.

Aber für mich ist dieses kleine Bäumchen etwas ganz Besonderes!

Im Frühjahr habe ich von unserem Feigenbaum, dessen Zweige bis ans Dach  
des Hauses reichen, Stecklinge geschnitten. Nur dieser eine hat überlebt.

Ich habe die Stecklinge gegossen – vielleicht ein bisschen zu viel – jeden Tag  
habe ich nachgeschaut, ob sich was tut.

Aber wie gesagt: Die anderen sind ziemlich bald dürr geworden.



Nur dieser eine Steckling hat sich behauptet, hat Wurzeln gebildet und Blätter dem Licht der Sonne entgegengestreckt. Das verbindet, wenn man gemeinsam darum kämpft, dass Leben entsteht, erhalten wird und sich fortentwickelt.

Ohne mich gäbe es diesen kleinen Feigenbaum nicht.

Auch wenn er nur ein Ableger von dem Großen ist, für mich ist er einzigartig. Gerade weil es die anderen nicht geschafft haben, ist dieses Bäumchen etwas ganz Besonderes. Wenn wir den Winter miteinander überstehen, dann hat er es endgültig geschafft.

Vielleicht wird auch dieses Bäumchen mal so groß wie jener, der im Garten steht; wahrscheinlich wird es dereinst nicht viel anders aussehen wie sein Vorfahre, aber immer werden wir beide von dem kleinen Anfang wissen und immer werden mir seine Früchte besonders gut schmecken.

So ein bisschen ist das wie bei den eigenen Kindern.

Jedes ist ein Unikat.

Auch wenn sie uns ähnlich sehen und womöglich die gleichen Macken oder Begabungen haben, immer werden sie für Mama und Papa, Oma und Opa ganz besondere Menschenkinder sein. Immer wieder erinnert man sich zurück an den kleinen Anfang. Das verbindet, wenn man gemeinsam Schritte ins Leben macht oder ums Leben kämpfen muss.

Immer ist da eine Liebe, die sich mit nichts und niemandem vergleichen lässt. „Gott hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat lebendig gemacht“ – schreibt Paulus den Leuten in Ephesus.

So ein bisschen können wir die Kraft dieser Liebe erahnen, wenn wir an die eigene Liebe denken mit der wir einem Feigenbäumchen das Leben schenkten oder viel mehr noch, wenn wir an die Liebe denken aus der unsere Kinder und Enkel erwachsen sind.

Was aus Liebe entsteht und erhalten wird, das ist eine Gabe, ein Geschenk des Lebens an das Leben.

Die Gabe des Lebens ist immer einzigartig.

Auch wenn die Gene sich täuschend ähnlich oder gar identisch sind, Leben ist immer ein Unikat. Die Achtung vor dem Leben ist immer auch die Achtung vor der Einzigartigkeit des Lebens.

Nicht immer sind wir Menschen fähig, diese Einzigartigkeit zu achten und zu respektieren. Leben wird viel zu oft beschnitten und verbogen, damit es ins Schema oder die gängigen Vorstellungen passt. Sonderlinge sind nicht immer beliebt. Sonderheiten und unangepasste Meinungen kann nicht jede und jeder vertragen. Nicht jede Mutter und nicht jeder Vater findet es gut, wenn Sohn oder Tochter sie mit einem Nasenring überraschen. Oder am Mittagstisch Meinungen kundtun, die so ganz anders klingen als das, wofür man selbst einsteht und wovon man eigentlich dachte, dass die Kinder ganz genauso denken. Schließlich hat man sie doch so erzogen.

Natürlich wissen wir: Unsere Kinder sind keine Kopie unserer selbst, aber im Großen und Ganzen sollten sie doch so reden und denken, wie man selbst redet und denkt. Zu viele Eigenheiten können uns zu schaffen machen und das ist gar nicht so leicht, der Versuchung zu widerstehen, die Eigenheiten des anderen hier und da zu korrigieren. Dass es hier und da auch mal ein bisschen unbarmherzig zugeht, das liegt in der Natur der Sache, denn wo gehobelt wird, da fallen Späne. Das ist so im Großen wie im Kleinen.

Sonderlinge sind auch in der Gesellschaft nicht immer gewollt und geliebt. Man profitiert von der ungeschminkten und laut gewordenen Wahrheit der so genannten Whistleblower, aber man mag sie nicht besonders, weil sie getan haben, was man nicht tut. Wer petzt, der darf nicht mehr mitspielen, das war schon in der Schule so.

Das ist gar nicht so leicht, andere Meinungen und Überzeugungen als Teil der Einzigartigkeit von Leben zu erkennen und zu respektieren. Wenn es ganz schlimm kommt, dann wird die andere Meinung, das andere Denken, das andere Glauben unbarmherzig bekämpft und verfolgt.

Worte wie „Säuberung“ werden kreiert, um den Eindruck zu erwecken, dass nur die eigene Denkweise, die eigene Glaubensart, das eigene Meinen rein und sauber ist. Dass man beim großen Reinemachen schmutzige Hände bekommt, das scheint dabei nicht zu stören.

Wie anders geht Gott da vor.

Paulus versucht es zu beschreiben: „Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr selig geworden!“

Nicht mit unbarmherzigem und radikalen Vorgehen tritt Gott unserer kleinlichen Liebe, unseren Gehässigkeiten, unserer Selbstsucht, unserer Engstirnigkeit und all den anderen bösen Geschichten entgegen, sondern mit Gnade und Verständnis, mit behutsamer Ein- und Zurede. Uns ist das schwer zu glauben, dass Liebe die Welt verändern kann.

Wir haben unsere Erfahrungen mit dem Bösen.

Es fällt uns schwer daran zu glauben, dass wir mit Liebe und Verständnis das Böse aus der Welt schaffen können. Aber es gibt auch die Erfahrung, die uns erkennen lehrt, dass wir das Böse nicht mit Bösem bekämpfen können.

Auge um Auge, Zahn um Zahn, das mag für den Moment ein Gefühl der Befriedigung erzeugen, aber Frieden zwischen Menschen und Völkern kann man damit nicht schaffen. Nur Menschen, die sich geliebt und geachtet fühlen, können selbst ihr Gegenüber lieben und achten.

Liebe braucht einen langen Atem und unendlich viel Geduld.

Manchmal braucht es ein ganzes Leben bis Güte und Menschenfreundlichkeit ihre Wirkung zeigen.

Es ist wie bei diesem Feigenbäumchen. Am Anfang sieht alles mickrig klein aus – kaum vorstellbar, dass daraus mal ein großer Baum wird. Ein Baum, der mit seinen Früchten das Leben erfreut und eine jede Frucht schmeckt nach Liebe. Denn aus Liebe zum Leben ist er geworden, was er ist.

Aus der Liebe Gottes zum Leben, sind wir geworden, was wir sind.

Auch wenn unsere Liebe zur Einzigartigkeit und zur Würde des Lebens ganz oft mickrig klein aussieht – kaum vorstellbar, dass daraus mal umfassender Friede erwächst, so hält Gott doch beharrlich fest an seiner großen Liebe zu uns. Beharrlich gibt er Liebe in unser Leben, damit wir von ihm geliebt, seiner Liebe nachleben können.

Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.

Amen